

Jüdische Presse.

Organ für die Gesamtinteressen des Judenthums.

Herausgegeben von

Dr. Hirsch Hildesheimer in Berlin

Berlin, den 7. August 1884.

Preis vierteljährlich 3 M. Im Auslande 3 M. 50 - ; Oesterreichische Banknoten laut Cours.

Inserate die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt.

Diese Zeitung erscheint jeden Donnerstag.

zu beziehen durch

alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie durch die Expedition der „Jüdischen Presse“ in Berlin

Inhalt:

Zeitartikel: Zum Junz-Jubiläum. — Der Schulchan-Aruch und die Rabbinen über das Verhältniß der Juden zu Andersgläubigen, von Dr. D. Hoffmann.

Correspondenzen: Deutschland: Berlin. Berlin. Posen. — Rußland: Petersburg. Petersburg. — Palästina: Jerusalem.

Vermischtes. Inserate.

Sabbat-Stunden Nr. 32.

Israelitische Monatschrift Nr. 7.

Wochen-

| | Juli | Ab. |
|--------------------|-------|-------|
| | 1884. | 5644. |
| Donnerstag . . . | 7 | 16 |
| Freitag | 8 | 17 |
| Sabbath | 9 | 18 |
| Sonntag | 10 | 19 |
| Montag | 11 | 20 |
| Dienstag | 12 | 21 |
| Mittwoch | 13 | 22 |

Kalender.

שבת ו' אב 1884
8 u. 9 N. Nacht in Berlin.

Zum Junz-Jubiläum.

* Berlin 4. August.

Berehrer und Gönner jüdischer Wissenschaft rüsten sich, am kommenden Sonntag in festlicher Feier den Tag zu begehen, an welchem vor 90 Jahren Leopold Junz¹⁾ das Licht der Welt erblickt hat. Von Nah und Fern werden Vertreter von Vereinen und Gemeinden (u. A. Professor Derenburg aus Paris) hier erscheinen, um dem greisen Gelehrten ihre Glückwünsche und Huldigung zum Ausdruck zu bringen, das seltene Fest zu feiern, welches einen der emfigsten wissenschaftlichen Arbeiter die Spätfrucht des Lebens in körperlicher und geistiger Frische genießen sieht. —

Es ist hier nicht der Ort, die immense wissenschaftliche Bedeutung Leopold Junz's im Einzelnen auseinanderzusetzen, und es bedarf dessen nicht. Wer irgend sich mit jüdischer Geschichte und Literatur beschäftigt hat, weiß es, daß Junz mit einer in ihrer Art seltenen Geistesarbeit die geschichtlich-literarische Wissenschaft des Judenthums begründet und in großartigster Weise angebaut hat,²⁾ daß er aber nicht nur den Samen in die Furchen gestreut, sondern auch wacker das Schwert geführt hat zur Vertheidigung unserer heiligsten Güter, und daß er durch das Ueberwältigende seiner erstaun-

lich vielseitigen Forschungen der jüdischen Wissenschaft in nichtjüdischen Kreisen Beachtung und Ebenbürtigkeit erzwungen hat — ein Verdienst, das allein dem Namen Junz's Unsterblichkeit sichert.

Aber alles dies braucht nicht erst hervorgehoben zu werden und kann in dem Rahmen dieser Auseinandersetzung auch nicht annähernd würdig dargestellt werden; wohl aber sei auf ein Verdienst Junz's hingewiesen, welches für Alle, die, wie wir, das getreue Festhalten an dem Ueberkommen als ihr höchstes Ideal betrachten, mit ganz besonders freudiger Genugthuung erfüllt.

Junz's erstes Auftreten fällt in die Jahre, in welchen die Wogen der Reform in Deutschland hoch gingen, wo man unter dem falschen Scheine der Wissenschaftlichkeit und Aufklärung Alles abstreifte, was dem religiösen Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit allein inneren Halt zu geben vermag. Aber Junz hat der Reform und ihren Jüngern niemals seine Autorität geliehen, nie eine ihrer Kundgebungen mitunterzeichnet, im Gegentheil, er ist denselben wiederholt mit dem Bollgewichte seines Namens in Wort und Schrift kräftig entgegengetreten. Der Aufruf, den ein Comité innerhalb der Berliner jüdischen Gemeinde, an dessen Spitze Junz steht, am 18. September 1848 erließ, betont als wesentlichen Gedanken dieses Comites: „es baut auf das Interesse der jüdischen Gemeinde an der Erhaltung heiliger und segensvoller Institute, der ehrwürdigen Erbstücke der Vorfahren — auf die Begeisterung für den Gedanken des Judenthums, der seit Jahrtausenden so viele Umwälzungen erlebte: es baut auf die Anhänglichkeit an dem alten, durch Blut und Thränen geheiligten Glaubensgute.“ In einer Betrachtung, „Thesillin“

¹⁾ Geboren 15 Av 5554 = 10 August 1794.

²⁾ Freilich hatte er einen ebenbürtigen wissenschaftlichen „Rivalen“ Rapaport, dem, wie Junz selbst im Freundeskreise sagte, das erste Verdienst gebührt, diese Wissenschaft in hebräischer Sprache angebaut zu haben, wie J. denn auch in dem Vorworte zu den „Gottesdienstlichen Vorträgen“ unausgesetzt auf die bahnbrechenden Arbeiten Rapaports verweist (sfr. S. XIII ff.)

überschrieben, deren Wiederabdruck oft erneuert werden sollte, schreibt Junz:

„Schauen wir uns in der Vergangenheit um, wo begegnen wir der sittlichen Kraft, der Selbstüberwindung, der ausharrenden Treue? Da, wo ein Ewiges, Unsterbliches verfolgt wird, und Gott dem Auge und dem Herzen in dem Sinnbild gegenwärtig geblieben ist. Und nicht anders ist es heut. Ist das Gesetz, das uns über die Fluthen der Leiden hingetragen, bei uns im traulichen Kreise des Hauses, wo es mit uns aufgewacht, so bleibt es für das Leben ein Vermächtniß der Liebe aus jenen Tagen, wo wir noch liebten, was wir sollten, wo Gott, Vater und Mutter uns gleich nahe standen. So oft dann an unserm äußern Menschen das Symbol sichtbar wird, regt in dem Innern sich die alte Liebe und zieht in Ihre geweihten Kreise Alle, die in gemeinschaftlicher Ueberzeugung mit uns sich erbauet, die mit dem religiösen Brauch uns Tugenden eingepflanzt haben.“ . . . „Darum wäre es wohl schön, wenn wir unsere Gebräuche in Ehren hielten, wenn wir uns bemüheten, der heiligen Lehre und der heiligen Sprache die Herzen wieder zuzuführen.“ „Lasset von der thörichten Mode ab und haltet Euch an Euer uraltes Panier, damit ihr zusammenbleibet, wenn es finster wird, und erkannt werdet an dem großen Tage der Rechenschaft über den Bund Gottes, und die sich abgewandt haben, zurückkehren, und das Signal der Treue und der Rückkehr werde das Wahrzeichen an der Hand und zwischen den Augen.“ —

Als im Jahre 1844 die Reform in Frankfurt am M. sich an das Gebot der Beschneidung heranwagte und dasselbe durch ein schriftliches Dekret aufheben wollte, da gesellte sich Junz offen und frei zu der Zahl derer, welche gegen einen solchen Frevel an dem göttlichen Gesetze, entrüstet auftraten.

„Es ist aber,“ so schreibt Junz in seinem Gutachten, „die Beschneidung, wie der Sabbat, eine Institution, keine bloße Zeremonie; nicht das Beschneiden, welches man Zeremonie nennen mag, sondern das vom achten Tage an Beschrittensein ist der Kern des Gebotes. Alle anderen Ceremonial-Handlungen kehren im Leben vielfach wieder, und eine einzelne Unterlassung, eine Uebertretung entscheidet nicht; sie ertragen ein Mehr oder Minder, ein Nachholen, und lassen eine die Mangelhaftigkeit der Handlung ergänzende Energie der Gesinnung zu. Alles das ist instatthalt bei der Beschneidung, die von dem Augenblick an, wo sie widergesetzlich unterbleibt, eine fortwährende Uebertretung bildet. Als Zeichen der Einheit und ewigen Dauer Israels, ein sichtbarer Akt der Uebertragung und Vererbung des göttlichen Gesetzes, — entscheidet die Unterlassung derselben für das kommende Geschlecht: der aus Princip unbeschneidete Sohn wird schwerlich aus Princip im Judenthume bleiben. Eine mit der Verläugnung des Talmud und des Messias, d. i. mit dem Aufgeben von Vergangenheit und Zukunft verbundene Abschaffung der Beschneidung schneidet das Leben des Judenthums mitten entzwei; ein Selbstmord ist keine Reform. — Ebenso wenig gebührt dieser Name einem Vorschlage vom neuesten Datum, nämlich die gesammte geistige Thätigkeit des Judenthums zu verleugnen, indem das reformatorische Bestreben der Rabbinen durchaus verfehlt sei, und uns, um die Bibel für die Praxis zu erklären, auf den Standpunkt nach der Zerstörung des zweiten Tempels zurückzuversetzen; die Gesetze beständen aus politischen und aus religiösen, und nur die letzteren dürfen bleiben. Aber vor der Göttin der Geschichte, die dieser Reformator über den Gott Abrahams setzt, dürften die jüdischen Symbole nicht lange mehr Gnade finden.“ —

Diese Stellung Junz's zu den zeitbewegenden Fragen konnte natürlich den Reformhelden nicht gefallen. Geiger gibt in einem Briefe *) an Junz (vom 14. März 1845) seinem Unmuth einen offenen Ausdruck: über jenen Aufsatz im Wiener Kalender, „der die Fruchtbarkeit des Testinlebens entwickelt.“ „Ich habe Ihnen“, schreibt Geiger, „wenn ich nicht irre, schon früher meine Bewunderung über diesen Aufsatz ausgedrückt.“ Dann das Gutachten über die Beschneidung, worüber Geiger u. A. sagt:

„Allein mit solcher Entschiedenheit für die Beschneidung Partei zu nehmen, weil sie stets in so großem Ansehen stand und noch steht, ich muß gestehen, das vermag ich nicht.“ . . . „Und die Stellung, die Sie überhaupt den Reformen gegenüber einnehmen.“ . . . „Es war dies eine Erscheinung, die mich tief schmerzte, ich beklagte den Verlust eines Mannes für das immer kräftiger sich regende Streben eines Mannes wie Junz, ich beklagte die Möglichkeit, daß auch der frischeste Geist zu einer gewissen Zeit sich abschleife, mir hängt, offen gestanden, vor mir selbst. Und nun kamen noch Privatnachrichten hinzu, sie hätten mit einem Male streng koschere Wirthschaft angeführt und was daran hängt. Ich ehre Rücksichten, die man im Leben zu beobachten hat, und würde, wenn Sie dies etwa in Ihrer Stellung als Seminardirektor unter den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, für angemessen erachteten, nichts Befremdliches darin finden; aber es wurde hinzugefügt, Sie hielten dies prinzipiell, nicht wegen Ihrer Stellung notwendig,

*) Abgedruckt in den „Nachgelassenen Schriften“ Geigers Bd. V., S. 180. Der Brief ist für die Charakteristik des Hauptführers der Reform äußerst bezeichnend.

man müsse einziehen, sich an das Bestehende anklammern etc.“ Geiger giebt seinem Unwillen hierüber herben, tadelnden Ausdruck.

Die Antwort Junz's (vom 4. Mai 1845 datirt) sei hier in voller Ausführlichkeit mitgetheilt, sie kennzeichnet prägnanter als irgend etwas, die Stellung, welche der Schreiber zur Reform einnimmt. Dasselbe lautet:

„Aus Ihrem Schreiben vom 19. d. J. habe ich mit Vergnügen ersehen, daß Sie mich nicht vergessen haben, aber daß Sie es bedauern, daß ich stehen geblieben, rückwärts gegangen u. s. w. Nun wenn Sie mich nur nicht in Verdacht haben, ich hätte mich für einige hundert Thaler verkauft, wie gewisse Frankfurter sagen, oder druden — da ich Nichts lese, so weiß ich es nicht genau — so bin ich getroffen. Für das Unglück des Stillstandes kann ich Nichts und werde mich sehr freuen, wenn andere mit ihren Angriffen auf das Judenthum und auf Alles was mir von je her theuer war — meine Schriften seit 1817 und die unwiderleglichen Zeugen — der Menschheit und den Juden wirklich etwas, um das es sich lohnt, erringen. Eine Rabbiner-Hierarchie verabscheue ich, eine Reform mit mißdingen Paragraphen verachte ich, einen Angriff auf das wehrlose Judenthum aus einem antireligiösen Standpunkt überlasse ich denen, die sich darin gefallen. Die Norm für das Religiöse kann nur das Religiöse, das Gemeingefällige und in lebendiger Uebersetzung hochgehalten sein: aber dem höher gebildeten Geiste (Maimonides, Aben Esra, Mendelssohn) ist es gegeben, auf dieser Grundlage zu bauen. Uns müssen wir reformiren, nicht die Religion: Bestehende Mißbräuche nach Außen, wie im Innern, haben wir anzugreifen, nicht ein ererbtes Heiligtum. Das Gesetz gegen Talmud ist bereits Stellung des Kopfstaten.“

Sie sehen, ich stimme weder mit Holtzheim, noch mit den beiden Stern; vielleicht auch nicht mit Ihnen. Ueber das ganze oder zerbrochene Israel hatten wir schon vor 6 Jahren gesprochen; daß die Zeitrichtungen diese Divergenz schärfer gezeichnet und in den Vordergrund gestellt — dafür können weder Sie, noch ich. Man bedauere mich, aber wer mich verdächtigt, ist selber ein Lump.

In diesen, mir fast mit Gewalt abgedrungenen Erklärungen, die allerdings auf dem Papier kurz aber schneidend werden, liegt mit ein Grund meines Stillstehens.

Aber nun sei genug von diesen Dingen gesprochen und verhandelt. Mich zieht die Wissenschaft immer mehr an, je mehr um mich her Thorheiten gemacht, Narheiten, die uns erniedrigen und Nichts einbringen. Schreiben Sie mir lieber von Dingen, über die wir uns in früherer Zeit unterhalten.

Zu 2 Tagen ist eine Sonnenfinsterniß, 2 Tage nachher Generalversammlung der Reformen und 2 Tage darauf wird wohl in der Synagoge gegen sie gepredigt werden — was ich sub rosa bemerkt, nicht thun würde, wenigstens milder. Uebrigens danke ich für Ihren offenen Tadel, und ich bin an Aufrichtigkeit nicht schuldig geblieben.“

Diese und ähnliche Ansichten vom jüdischen Religionsgesetze, welche sich aus den Schriften Junz's noch um sehr viele ergänzen ließen, glauben wir zu dem Jubeltage ganz besonders hervorheben zu müssen; sie zeigen, daß ein tiefes Gefühl für Religion, eine innige Pietät für das Erbe Israels Junz vor den Verirrungen jener Heißsporne der Reform bewahrten, deren pietät- und wie Geigers Brief zeigt, gesinnungsloser Zerstörungseifer denn auch an seiner inneren Haltlosigkeit zu Grunde ging. —

Je größer nun die Bewunderung für den bahnbrechenden Gelehrten war, desto schmerzhafter berührte es, daß, wie wir am Schlusse nicht verschweigen dürfen, diese sonst so einheitliche, geschlossene literarische Thätigkeit eine Trübung erfuhr, daß Junz im Jahre 1873 einen Aufsatz „Bibelkritisches“ veröffentlichte und hiermit in die Reihe trat, welche mit George-Batke eröffnet, wurde und deren meistgenannter Vertreter heute Wellhausen ist. Aber irren wir nicht, so wird in der Erinnerung und Bewunderung der Mit- und Nachwelt nicht der Bibelkritiker Junz fortleben, sondern jener pietätvolle Gelehrter, welcher seinen Glaubensgenossen die echte, unverfälschte Bibel mitübersetzte, jener geniale Forscher, welcher das halbverschollene geistige Wirken unserer Dichter und Denker in's Licht der Gegenwart rückte, jener muthige Streiter, welcher für Lehre und Leben des Judenthums den Angreifern im Innern kräftig entgegentrat, der in der Zeit finstester Borurtheile für die Gleichberechtigung seiner Stammesbrüder mit der Wucht seines gewaltigen Wortes nach Außen unerfrocken kämpfte.

Möge der greise Jubilar noch recht viele Jahre in Rüstigkeit und Frische uns erhalten bleiben, und mögen seine Augen schauen, wie das religiöse Leben auf Grund der Lehre und Tradition sich immer mehr befestigt.